

Zwischen wissenschaftlicher Schule und Mafia: zum soziologischen Defizit der Wissenschaftssoziologie

Artus, Helmut M.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Artus, H. M. (1989). Zwischen wissenschaftlicher Schule und Mafia: zum soziologischen Defizit der Wissenschaftssoziologie. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 536-538). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146673>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

selbst, aber nicht nur durch sie eingegrenzten Problemdefinition das Wissenschaftssystem, unterstützt durch entsprechende politisch entschiedene Forschungsförderung, auf das Umweltproblem der Nitratgefährdung reagiert und auch zur Entwicklung von für Politik, Landwirtschaft, Wasserwirtschaft grundsätzlich praktikablen Problemlösungen beigetragen hat.

Literatur:

- CONRAD, J. (1988), Nitratdiskussion und -politik in der Bundesrepublik Deutschland. Buchmanuskript. Berlin.
- KROMAREK, P. (1986), Die Trinkwasserrichtlinien der EG und die Nitratwerte, IIUG rep 86-9, Berlin.
- ROHMANN, U., SONTHEIMER, K. (1985), Nitrat im Grundwasser. Ursachen, Bedeutung, Lösungswege. Karlsruhe.
- Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (1985), Umweltprobleme der Landwirtschaft. Sondergutachten, Stuttgart.

Zwischen wissenschaftlicher Schule und Mafia: zum soziologischen Defizit der Wissenschaftssoziologie

Helmut M. Artus (Bonn)

Es gilt längst als Trivialität, dass Wissenschaft ein unaufhebbarer Zusammenhang von kognitiven und sozialen Faktoren ist: Auf die sozialen Faktoren reduziert, wäre Wissenschaft nicht mehr als spezifischer Gegenstand kenntlich, auf die kognitiven reduziert, wäre sie kein legitimes Objekt für eine Soziologie.

Der unlösbare Zusammenhang zwischen Kognitivem und Sozialem muss also unter allen Umständen behauptet werden, weil er gewissermassen die Geschäftsgrundlage der Wissenschaftssoziologie ist. Aber sonderlich ernstgenommen wird er wohl nicht. Denn wenn man näher hinschaut, sieht alles wieder aus wie frisch von der (philosophischen) Wissenschaftstheorie geerbt: Alles soziale Handeln, alle sozialen Gruppen innerhalb der Wissenschaft werden nur insofern und insoweit thematisiert, als sie auf kognitive Ziele ausgerichtet und kognitiven Zwecken untergeordnet sind.

Das, was die reale soziale Basis der Wissenschaft und des gesamten kognitiven Geschehens ausmacht, wird durch einen solchen un-soziologischen Ansatz systematisch ausgeblendet. Und doch wäre genau dies das eigentliche Thema einer Wissenschaftssoziologie, die ihres Namens würdig ist: Wissenschaft als Brotterwerb und Karriereinstrument, als Tummelplatz für Machtgelüste, Intrigen, persönliche Bereicherung, Cliquenbildung, Macht, Herrschaft, Konflikt, Kungeleien, Schiebereien und dergleichen mehr - mit einem Wort: Wissenschaft als soziales System wie jedes andere.

Von einem Zipfelchen dieser realen Basis soll hier die Rede sein: von einer sozialen Gruppe von Wissenschaftlern, die ich in Anknüpfung an den Alltags-

Sprachgebrauch (auch den der Wissenschaftler, denen "privat" solche Gruppen sehr wohl vertraut sind) Mafia nenne:

Eine (wissenschaftliche) Mafia ist eine relativ kleine, aber hoch interdependente Gruppe von Wissenschaftlern gleicher paradigmatischer Ausrichtung und weitgehend gemeinsamer institutioneller Herkunft, die einen bestimmten Sektor ihrer Wissenschaft durch Übernahme massgeblicher Beeinflussungs-, Steuerungs- und Entscheidungsfunktionen kontrolliert, sich in nennenswertem Masse an diesem Gruppenzusammenhang orientiert und ihn systematisch zu einer Optimierung von individuellem und Gruppennutzen ge- und missbraucht - und, last but not least, zur Durchsetzung eines gemeinsamen Paradigmas.

Wesentliche, aber noch nicht hinreichende Voraussetzung für eine Mafia ist, dass eine relativ grosse Zahl von Funktionen von einer relativ kleinen Zahl von Personen wahrgenommen wird, also die Ämterhäufung.

Im Gegensatz zu anderen Formen informeller wissenschaftlicher Selbstorganisation setzen Entstehung, Entwicklung und Stabilisierung der Mafia bereits einen Rahmen formaler Wissenschaftsorganisation voraus, der all die Gremien, Funktionen, Rollen usw. bereitstellt, die dann besetzt/erobert und untereinander verteilt/einander zugeschanzt werden können. Zu diesem formalen Rahmen gehören etwa

- wissenschaftliche Institute;
- wissenschaftliche Gesellschaften wie DGS (incl. Sektionen) oder ASI;
- Infrastruktureinrichtungen wie ZUMA, ZA oder IZ Sozialwissenschaften (die jüngst zur GESIS zusammengefasst wurden);
- Institutionen, die in irgendeiner Weise an der Förderung und Finanzierung von Wissenschaft beteiligt sind, etwa DFG, VW- Stiftung, aber auch Ministerien u.ä.;
- Verlage mit wissenschaftlichen Zeitschriften, Buchreihen etc.;
- wissenschaftliche Veranstaltungen und andere Einzelanlässe (Gutachten, Politikberatungen etc.);
- schliesslich all jene Institutionen, die an Wissenschaftspolitik bzw. an der Umsetzung wissenschaftlicher Ergebnisse beteiligt sind, an erster Stelle wieder Ministerien.

Die Gremien, derer sich die Mafia bemächtigt, bzw. die Institutionen, denen sie zuarbeitet, sind vielfach an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik angesiedelt. So ist es möglich, hier einen besonderen Einfluss auf Wissenschafts- und Forschungsplanung zu nehmen, die Vergabe und Verwendung von teilweise beträchtlichen Mitteln in zig-Millionenhöhe zu kontrollieren, den Transfer von Informationen und Ideen zu kanalisieren und damit weitere Planungen, Entscheidungen und Politiken vorzusteuern.

Worauf aber beruht der unverhältnismässig hohe Einfluss der Mafia? Dass sie dank gemeinsamer paradigmatischer und institutioneller Herkunft als relativ

homogene Fraktion auftreten und Gremien majorisieren kann, ist eher trivial. Wesentlicher (und charakteristischer) ist hingegen, dass die Gremienmitglieder typischerweise nicht das tun werden, was man von ihnen erwartet: nämlich strikte Rollentrennung üben. Vielmehr werden sie bis zu einem bestimmten Grad strategische Spiele spielen. Das heisst: Es werden Prozesse der Sinnübertragung stattfinden, strategische Zusammenhänge zwischen Interessen, Orientierungen, Personen, Fraktionen etc. in den verschiedensten Gremien werden hergestellt, so dass sich mehr oder weniger komplexe Meta-Zusammenhänge über den Einzelgremien herausbilden. Entscheidungen orientieren sich dann typischerweise nicht mehr an der Zielsetzung und Rationalität des einzelnen Gremiums, sondern an der Meta-Rationalität des Gesamtzusammenhangs.

Wie die richtige Mafia, so hat auch ihre gut funktionierende wissenschaftliche Schwester einen mehr oder minder grossen Bereich ihres Fachs fest im Griff und ist in der Lage, über den Gremienbetrieb und ihre Politikverflechtungen einen beträchtlichen Einfluss auf das wissenschaftliche Geschehen zu nehmen. Brisant (und für die Wissenschaftssoziologie relevant) wird das Wirken der Mafia dadurch, dass hier nicht einfach x-beliebige Interessen durchgesetzt werden, sondern dass die Mafia gewissermassen der militante Flügel dessen ist, was sich im sichtbaren Spektrum der Wissenschaft als ganz seriöse wissenschaftliche Schule ausgibt, die sich - immer schön kognitivistisch - über Lehrer-Schüler-Verhältnisse, gemeinsames Paradigma u.ä. definiert, nur eben nicht über knallharte soziale Machenschaften.

Es lässt sich kaum abschätzen, in welchem Masse sich eben durch eine gut funktionierende Mafia die Durchsetzungschancen der jeweils zugehörigen wissenschaftlichen Schule erhöhen. Ob derartige Mafias stark genug sind, den Gang der Fachgeschichte auch in the long run signifikant zu beeinflussen, sei vorerst dahingestellt, sollte aber ein Thema für die Zukunft sein.

Transformation wissenschaftlicher Konstruktionen in kulturelle Orientierung - der Fall der Weiterbildung

Bernd Dewe (Osnabrück)

An der besonders in der Arbeitswelt anschaulich werdenden These, die subjektive Handlungsfähigkeit Erwachsener lasse sich über die Verfügung über mehr oder aber über andere technisch-instrumentelle Handlungsregeln steigern, haben sich weitreichende Hoffnungen auf Weiterbildung als Mittel der Lebensbewältigung geknüpft - die einem funktionalen Bedürfnis moderner Gesellschaften entgegenkommen. Der unterstellten wachsenden Veralterung des Wissens soll durch die systematische Glorifizierung von Wissen, Rationalität, Wissenschaft begegnet werden. Sie reicht über den unmittelbaren Bereich beruflicher Arbeit hinaus und liegt als kollektive Deutung vielfältigen Motiven des Wissenserwerbs zugrunde, so z.B. der wachsenden Nachfrage an Fachbuchliteratur, nach Sprachkursen oder Fernunterricht, aber auch der Programmatik des Zweiten Bildungs-